

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnpaltene Spaltenzeile oder
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Ererscheinenszeiten der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr 272

Sonnabend den 20. November

1886

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Aufgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Raubbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Merseburg, den 19. November.

Politischer Tagesbericht.

* Kürzlich wurde mitgeteilt, der Sultan habe gelegentlich die Worte gebraucht, „Die Engländer sind Hunde, die Deutschen Schweine“. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt jetzt dazu: „Derische Blätter haben dem Sultan in Bezug auf das deutsche Reich und England Ausdrücke in den Mund gelegt, welche in der guten Gesellschaft nicht üblich sind. Wir sind von zuverlässiger türkischer Seite autorisiert, zu erklären, daß jene Angaben der Blätter vollkommen auf Unwahrheit beruhen. Es war übrigens kaum notwendig, derartige, den Sultan betreffende Unwahrheiten zu berichtigen, da Alle, welche dem Sultan nahe zu kommen Gelegenheit haben, zu gut die Formen kennen, in denen der Sultan sich zu bewegen pflegt. Aber auch die Empfindungen, welche der Sultan für Deutschland hegt, sind bekannt genug, um wissen zu können, daß derartige Aeußerungen aus dem Munde des Sultans nicht gefallen sein können.“

* Das amtliche Resultat der Stadtverordnetenwahl in Berlin ist das Folgende: In den ersten Abtheilungen (je zwei Ersatzwahlen) wurden die freisinnigen Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt, dagegen ging der in der 3. Abtheilung innegehabte Sitz (der des verstorbenen Ludwig Löwe) an die konservative Bürgerpartei verloren. Der Kandidat der Bürgerpartei, Bädermeister Bernard, erhielt 675 Stimmen, der freisinnige Kandidat, Kaufmann Kemp, nur 618. Ersterer ist somit gewählt.

* In der Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Hünfeld, bei der bekanntlich dem Centrum das Mandat an die Konservativen verloren ging, nimmt nun auch die Nordd. Allg. Ztg. in einem Ausfall gegen die Centrumspartei das Wort, in dem es heißt:

„Die Wahl Hünfeld ist ein Zeichen der Verfirmung oder, richtiger gesagt, der Mißachtung, mit der die deutsche Nation auf die „Germania“ und deren Gesellschafter Petrusblick. Freilich, es giebt in unserem Vaterland noch manchen Katholiken und manchen Nichtkatholiken, der zur „Germania“ halten wird, auch nachdem ihr die trügerische Maske abgerissen und sie in ihrer Gestalt bloßgestellt ist. Hat doch der ultramontane Kandidat in dem genannten Wahlkreis 64 Stimmen erhalten. Allein die Wähler, von denen diese Stimmen abgegeben sind, können doch nur im juristischen Sinne als deutsche gelten. Sie mögen nach anderen staatsrechtlichen Grundsätzen die Qualität als Reichsbürger besitzen; moralisch haben sie dieselbe verloren. Und das Entsetzliche in jener Wahl ist die Thatsache, daß der Weizen von der Spreu sich zu trennen begibt, daß die konservativen, die reichstreuen Elemente in der katholischen Bevölkerung aus der Gemeinschaft mit den ultramontanen Reichsfeinden herausdrängen, in welcher der Zug und der Krug der „Germania“ und ihrer Gesinnungsgenossen sie bisher zurückgehalten hatten. Was die „Germania“ jene Spreu weiter für sich behalten. Wir beneiden sie nicht!“

* Aus Sofia wird mitgeteilt, General Kaubars werde mit seinem ganzen Personal

abreisen, falls seine Forderungen nicht genehmigt werden. Die Archive kommen unter deutschen Schutz.

Die Regenten und Minister sind erst am Donnerstag aus Tirnova nach Sofia zurückgekehrt.

Die Stimmung in Bulgarien ist in Folge der Rede des Grafen Kalnoy in Pest die beste. Man fühlt sich wieder.

* In der belgischen Kammer wurde mitgeteilt, daß 757 Gnadengesuche von Arbeitern eingegangen seien. 468 davon sind genehmigt.

* Die Pariser Deputiertenkammer beschloß trotz Widerspruches des Ministers Rückweisung des Budgets an die Kommission.

* In Athen ist glücklich wieder eine Ministerkrisis ausgebrochen. Durch die europäische Blokade wurde bekanntlich im Frühjahr der Ministerpräsident Delhannis veranlaßt, abzutreten, worauf Trifupis die Regierung übernahm. Die Kammer besteht in der Mehrzahl aber immer noch aus Anhängern Delhannis und die haben gefunden, daß Trifupis nun lange genug Minister gewesen sei: Sie haben ihm ein Vertrauensvotum verweigert. Das Ministerium beräth jetzt darüber, ob es nochmals ein Vertrauensvotum fordern, die Kammer auflösen — oder aber zurücktreten soll. Es ist ein Unglück, daß die Aemter der Abgeordneten keinem griechischen Ministerium längere Zeit Ruhe läßt.

* Die Verathung der ungarischen Delegation in Pest über die große Programmrede Graf Kalnoy's verläuft im Ganzen ruhig. Graf Andrássy hat es zwar an energischen Worten gegen Rußland abermals nicht fehlen lassen. Er bewaerte, daß jemals ein Dreikaiserbündniß eingetreten; dadurch sei die gute Stellung Oesterreichs, wie sie unter dem Zweifaltersbündniß bestanden, nur verschlechtert worden. Rußland habe in Bulgarien durchaus kein Vorrecht, an den bestehenden Verträgen dürfe auch nicht das Geringste geändert werden. Graf Kalnoy gestand das Letztere wiederholt und in den bestimmtesten Worten zu; man könne doch aber Rußland bei der Regelung der Verhältnisse nicht ausschließen. Kalnoy betonte, er könne keine weiteren Einzelheiten geben, ohne die schwebenden Verhandlungen zu gefährden. Die Regierung habe ihr festes Programm und man könne Vertrauen zu ihr haben. Graf Kalnoy wiederholte diese Ausführungen im Wesentlichen auch anderen Rednern gegenüber, die auf Rußland schlecht zu sprechen waren, sich aber schließlich doch mit den Worten des Ministers zufrieden gaben. Graf Kalnoy hat volle Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich, und dieser wird auch erfolgen, wenn kein ganz unvorhergesehener Zwischenfall eintritt. Die Russen glauben, in Bulgarien schon über den Berg zu sein, sind es aber bei Weitem nicht, und deshalb hat Graf Kalnoy auch keinen Anlaß, seine Ruhe zu verlieren. Die Hauptsache, auf die es ankommt,

hat er in bestimmtestem Tone gesagt: „Keine Occupation Bulgariens durch Rußland!“

Aus Pest wird weiter telegraphirt: Die ungarische Delegation gewann die Ueberzeugung, daß das österreichisch-ungarische Uebereinkommen mit England, welches eine Unterföhrung für besondere Fälle betreffe, mit dem deutschen Bündniß in organischem Zusammenhang stehe.

Wierzig Jöglinge des Priesterseminars in Leitmeritz haben eine Beschwerde an den Bischof Schöbel gerichtet, in welcher sie über die Feindseligkeit ihrer tschechischen Genossen klagen.

* Aus einem Bericht über die Gesundheitsverhältnisse in Tonkin geht hervor, daß die algerischen Truppen, wie die Turkos, und namentlich die Fremdenlegion, ganz besonders unter dem Klima zu leiden haben und viel mehr Leute verlieren, als die eigentlichen französischen Truppen. Die größten Verluste hatte die Fremdenlegion, deren 200 Mann starke Bataillone binnen Jahresfrist auf ungefähr 35 Mann verringert wurden.

Gerichtssaal.

— Unter Mörderhand. Im Vorjahre wurden in Paris ein Notar, dessen Mutter und deren Waid auf grauenhafte Weise ermordet. Einer der beiden Verdächtigen ist hingerichtet, der Andere zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. An diese Mordthat knüpft sich ein ungemein interessanter Erbschaftsprozess. Der Notar und seine Mutter hatten einen Vertrag geschlossen, nach welchem der Ueberlebende den Anderen beerben sollte. Die weichen Erben der Mutter sind ihre Geschwister, der weitere Erbe des Notars dessen Nefte. Es handelte sich nun darum, festzustellen, wer zuerst gestorben sei, der Notar oder seine Mutter; im ersten Falle wären die Geschwister der Mutter die Erben, im letzteren der Nefte des Notars. Die Akte vermochten nichts festzustellen. Der Gerichtshof entschied dahin, die Mörder müßten zuerst verhaftet haben, den kräftigeren Mann aus dem Wege zu räumen; die Mutter sei die Letzt Verlebene gewesen, ihre Geschwister also die Erben. Der klägerische Nefte wurde abgewiesen.

— Ist „Kaubarsch“ ein Schimpfname? In einem Verein in Merane war man in Streit gerathen, und ein Mitglied hatte dem Vorleser die Worte: „Sie sind ja der reine „Kaubarsch!“ zugerufen. Der Vorleser hat die Injurienklage angekreuzt und der Fall wird vor die Schöffen kommen.

— In dem Altonaer Socialistenproceß hat die Strafkammer am Mittwoch die Entscheidung gefällt. Sie verurtheilt die Angeklagten Caß, Thomas, Heinrich, Reflow, Knuth und Jaufen wegen Theilnahme an einer Verbindung zur Verhinderung der Ausführung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel und wegen Verbreitung socialistischer Schriften zu je einem Jahr, den Angeklagten Webe wegen dergleichen Vergehen zu elf Monaten und den Angeklagten Stein wegen Verbreitung socialistischer Schriften zu zwei Monaten Gefängnis.

Vermischte Nachrichten.

— Kaiser Wilhelm hörte am Donnerstag Vormittag den Vortrag des Grafen Perponcher, empfing darauf die Besuche des Prinzen Ludwig von Bayern und des aus Schwerein zurückgekehrten Kronprinzen und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem General von Albedyll. Im Laufe des Nachmittags erteilte der Kaiser

Hierzu: Unterhaltungsblatt Nr. 27.

dem Minister von Buttamer und dem Grafen Herbert Bismarck Audienz. — Prinz Ludwig von Bayern speiste am Donnerstag bei dem Kronprinzen und reiste Abends 8 Uhr nach München zurück.

— Die deutsche Kronprinzessin und die Prinzessin Victoria treffen heute Freitag Vormittag wieder in Berlin ein. Am Mittwoch hatten dieselben in München dem Prinzregenten einen Besuch ab und nahmen im Kreise der bayerischen Königsfamilie das Diner ein.

— Der regierende Fürst Georg von Schwarzburg-Rudolstadt, geboren den 23. November 1838, verweilt seit einigen Tagen am Darmstädter Hof zum Besuch. Man bringt, der Rhein-Wesph. Ztg. zufolge, diesen Besuch mit Verlobungsaussichten des unvermählten Fürsten in Verbindung.

— Aus Bombay wird gemeldet, Prinz Friedrich Leopold von Preußen habe dort einem zu Ehren des Vikarings von Indien gegebenen Ball beigewohnt.

— Aufbruch vor dem Kaiserlichen Palais in Berlin. Am Mittwoch Mittag verließ ein Soldat in der Uniform des 12. Dragonerregimentes zuerst in das Kronprinzliche und dann ins kaiserliche Palais einzudringen. Er wurde nach der Kommandantur gebracht. Dort wurde er als der aus Frankfurt a. d. O. Oberbefehzte Gefreite Mundt retrospektiert. Mundt will, weil er eines Diebstahls wegen zu 21 Tagen strengen Arrestes verurtheilt worden, nach Berlin gefahren sei, um dem Kaiser ein Gnabengesuch zu überreichen.

— Kaiser Wilhelm's neunzigster Geburtstag. Wie schon jetzt verlautet, wird anlässlich des neunzigsten Geburtstages des Kaisers Wilhelm von Seite der Berliner Künstlerchaft ein großer Guldigungszug geplant, in welchem die Pracht und Eigenart der Kostüme verschiedener Jahrhunderte entfaltet werden soll. Darnach würden die Titel der einzelnen Bilder etwa lauten: „Empfang des ersten Kurfürsten, Einzug des ersten Preussischen Königs und Begrüßung des ersten deutschen Kaisers aus dem Geschlecht der Hohenzollern.“

— Vor dem Kaiserlichen Palais. Am Mittwoch hatten die Aerzte dem Monarchen völlige Ruhe verordnet und zog deshalb die Wache ohne klingendes Spiel am Palais vorüber. Am Donnerstag Mittag harrten nun Tausende vor dem Palais. Die Wache nahte; mit klingendem Spiel zog sie vorüber. Da durchzitterte ein donnerndes, nicht erdenwollendes Hurrah die Luft. Der Kaiser stand am Fenster, frisch und gesund, und grüßte mit freundlichem Lächeln.

— Vor längerer Zeit wurde bekanntlich mitgeteilt, daß der Geisteszustand des Herzogs von Cumberland unter Nervenanfällen zu leiden habe. Vereinzelt Stimmen in der Presse erklärten, der Herzog sei ganz gesund. Jetzt wird abermals aus München gemeldet, daß der Herzog an „nervösen Aufregungen“ leide. Der Kronprinz von Dänemark und dessen Gemahlin sind dort eingetroffen. Es scheint sich also früher doch nicht ganz um ein leeres Gerücht gehandelt zu haben.

— Unschuldigt verurtheilt wurden Mitte März die Eheleute Sattler aus Steffenshofen bei Düsseldorf. Sie sollten ihren früheren Kostgänger, den Tagelöhner Happerschöf, fälschlich beschuldigt haben, ihnen Geld gestohlen zu haben. Happerschöf befand sich deshalb auch in Untersuchungshaft, als Sattler einen anonymen Brief erhielt mit der Angabe, daß das gestohlene Geld an einer bestimmten Stelle an einem Bahnübergange liege, wo es auch wirklich gefunden wurde. Die Eheleute Sattler wurden nun unter Anklage gestellt, den Diebstahl fingiert und den Happerschöf fälschlich denunciert zu haben. H. wurde aus der Haft entlassen und Sattler und Frau wurden zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt. Später stellte sich heraus, daß Happerschöf selbst das Geld verstreut hatte. Nach Wiederaufnahme des Verfahrens wurden die Eheleute Sattler nunmehr freigesprochen, nachdem sie bereits 5 Monate ihrer Strafe verbüßt hatten.

— Einen Selbstmord aus selbsterfüllter Grunde hat jüngst ein Mann, Namens Heron, in Manchester verübt. Er vergiftete sich mit

Strychnin und nach seinem Tode wurde an seiner Person ein an seine Frau gerichteter Brief gefunden, der wie folgt lautet: „Du hast mir niemals etwas zu meinem Geburtstag geschenkt. Wäre es nur eine Cigarre für einen Groschen gewesen, würde ich es geschätzt haben. Ich habe mir stets etwas erpart, um Dir ein kleines Geburtstagsgeschenk zu machen, aber Du hast stets Armuth vorgeführt.“

— Eine Trauung im Schaufenster als Kellame. In einem Schaufenster wurde neulich in Indianapolis ein Brautpaar getraut. Der Besitzer eines Kleidergeschäftes hatte die Offerte gemacht, demjenigen Paare, welches sich in einem seiner Riesenschaufenster trauen lassen würde, eine elegante Schlafzimmers-Einrichtung zum Geschenk zu machen. Das Geschenk fiel wohl manchem Pärchen in's Auge, aber die Verbindung schreckte Alle ab. Erst kürzlich fand sich ein Paar, ein junger Bader und seine Braut. Lange vor dem Beginn der Ceremonie hatte sich vor dem Lokal eine nach Tausende zählende Volksmenge angeammelt, welche das Brautpaar mit lautem Jubel begrüßte.

— Harems-Waggons. Der Bau der Transaspischen Bahn schreitet rasch vorwärts. Der Emir von Bokhara hat sich daher bereit, den General Annenow, den Erbauer dieser Bahn, darauf aufmerksam machen zu lassen, daß er durchaus nicht gestatten könne, daß in seinem Lande Frauen und Männer bunt durcheinander in den Waggons sitzen. General Annenow gab daraufhin dem Emir die Zusage, daß er für die Frauen und Mädchen eigene Waggons oder Koupes mit verhängten Fenstern einführen werde. Diese Frauen-Koupes oder -Waggons werden unter strenger Bewachung stehen, damit kein Mann in dieselben eindringe.

— Eine Pferde-Toilette. Eine der schönsten Stuten Lord Seymours in London warf vor einigen Tagen ein Füllen, dessen ganz Körperbau so prächtiger Art ist, daß es einer „vielversprechenden Zukunft“ entgegengehen dürfte. In der Freude seines Herzens ließ der edle Lord der Mutterstute eine Pferdedecke machen, wie sie herrlicher noch nie sich um den schlanken Leib eines Renners gewunden. Die Decke ist mit echtem Hermelin gefüttert, an der Oberseite in hellblauem Peluche gehalten, an den Rändern mit Silberfuchs verbrämt. In der Mitte der Decke befindet sich ein fast metergroßes, in echtem Silber ausgeführtes Monogramm Lord Seymours und darunter von Sport-Emblemen umgeben, prangt der Name des Pferdes. Die kostbare Decke wird mit silbergewirkten Bändern auf dem Leibe des Thieres befestigt.

— Das Geschlecht Kaulbars, dem der vielgenannte russische General angehört, ist — deutschen Ursprunges. Im Jahre 1653 erhielt der aus Pommern gebürtige Johann Kaulbars, Kapitän im schwedischen Leibregiment, den Adel. Sein Enkel trat 1721 in russische Dienste.

— Ein Ehe-mann. James Brown, ein New-Yorker Kaufmann, ließ seinen Sohn Milton, 16 Jahre alt, verhaften. Vor dem Polizeigericht erzählte der alte Herr, daß sein Sohn unvorsam sei, öfter des Nachts von Hause wegbliebe und sich mit der 15 Jahre alten Annie Flynn verheiratet habe. Die junge „Ehefrau“, welche vor Gericht ebenfalls anwesend war, schien über die Verhaftung ihres „Gatten“ höchst niedergeschlagen zu sein. Das junge Paar wohnte bei der Mutter des Mädchens. Die Beiden hatten vor etwa 8 Monaten die Schule verlassen, worauf der junge Mann Stellung bei einem Anwalt mit dem großartigen Einkommen von 4 Dollars pro Woche erhielt. Jetzt ist der „Ehemann“ jedoch beschäftigungslos.

Provinz und Umgegend.

† Zeitz. Unter Beteiligung der staatlichen und städtischen Behörden, sowie einer zahllosen Menschenmenge fand am Sonnabend die Einweihung der neuen Auebrücke statt. Vor zwei Jahren wurde mit dem Abbruch der alten, dem Verkehr nicht mehr genügenden und theilweise auch nicht mehr festen Brücke begonnen, um an deren Stelle einen prächtigen Neubau aufzuführen. Durch die Fertigstellung der Brücke ist der Hauptverkehrsweg zur Stadt wieder offen.

Auch die Brücke über den Mühlgraben in der Wasservorstadt wird verbreitert.

† Zeitz. Herr Geh. Oberbaurath Vansch in Merseburg, der Erbauer der dieser Tage eingeweihten neuen Elsterbrücke ist zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt worden.

† Vom Harz. Der Oberharz ist bereits eingeschneit.

† Delitzsch. Der Landrath von Rauchhaupt hat sich mit Fräulein von Obernitz, Tochter des verstorbenen Rittergutsbesizers Freiherrn von Obernitz auf Eulensfeld bei Eilenburg verlobt.

† Staßfurt. Die Wohnhäuser in der Aken-dorferstraße (Alt-Staßfurt), welche infolge der unvorhergesehenen starken Erdbeben in hohem Maße sehr beschädigt und deshalb auf polizeiliche Anordnung sofort geräumt werden mußten, sind seit einiger Zeit von den Besitzern und Mietern wieder bezogen. Seit jener ersten Senkung hat man Erdbeben an dieser Stelle nicht wieder bemerkt.

† In Frohndorf stürzte an einem der letzten Sonntage bei einigen Tanzvergügen der Kronleuchter im Schänksaale herab und im No-Fund das Petroleum in hellen Flammen. Die erschrockenen Tänzer und Tänzerinnen schlugen die Fenster ein und flüchteten in das Freie, wobei mancherlei Verletzungen vorkamen. Nachdem das Feuer gelöscht und der Saal gereinigt worden, begann der Tanz auf's Neue.

† In Mülten St. Jacob verstarb dieser Tage im kräftigsten Mannesalter der Postverwalter Hager als Opfer seiner Verus-treue. Der Mann, ein äußerst gewissenhafter und pflichtgetreuer Beamter, der sich durch seine Beustigkeit und Wiederleit nicht nur die Liebe seiner Untergebenen, sondern auch die größte Achtung seitens des Publikums in vollstem Maße erworben, hatte vor einigen Monaten in der von ihm verwalteten Postkassette ein Deficit von circa hundert Mark, was ihm jedoch selbst nach wochenlangem tagtäglichen Rechnen herauszufinden nicht möglich war. Seine Gesundheit wurde dadurch so angegriffen, daß er sich genöthigt sah, um einen mehrwöchentlichen Urlaub nachzusuchen, der ihm auch von seiner vorgesetzten Behörde gewährt wurde. Allein die Krankheit verschlimmerte sich und nahm jenen unglücklichen Ausgang. Der Arzt constatirte Gehirn-lähmung in Folge geistiger Ueberanstrengung.

† Dieser Tage ist, nach der „Saale-Zg.“, am anhaltischen Hof der Befehl ergangen, daß sämtliche Kavalien, Kauscher u. des Hofes mit glattrasirtem Gesicht zu erscheinen haben.

† Aus Leipzig sind zwei Socialdemokraten, ein Schriftsetzer und ein Schlosser, ausgewiesen.

† Die Socialdemokraten in Apolda scheinen mit ihrem Abgeordneten zum Weimarer Landtag, Herrn Wangner, nicht zufrieden zu sein, denn nach der Zeitung „Deutschland“ ist derselbe durch ein über ihn gehaltenes „Ehrengericht“ von der Partei ausgeschlossen, weil er die Aufforderung, sein Mandat niederzulegen, nicht befolgt hat.

Aus der Stadt und Umgebung.

□ Die gestern Abend im Dome stattgehabte Musikaufführung unseres Gesangsvereins hatte auf unsere Musikfreunde wieder eine große Anziehungskraft ausgeübt, denn die Plätze des geräumigen Gotteshauses waren fast vollständig besetzt — was Wunder — galt sie doch der Aufführung des Oratoriums „Elias“ von Mendelssohn, eines Werkes des unsterblichen Meisters von hoher musikalischer Bedeutung und edler Kirchlichkeit, welches schon seit langer Zeit einer großen Popularität im besten Sinne des Wortes sich erfreut. Daß die Aufführung auch eine der Genialität des Werkes entsprechende sein werde, dafür bürgte von vorn herein die Mitwirkung so hervorragender tüchtiger auswärtiger Solisten, wie sie namentlich in dem Künstler-Ehepaare Hildach — Dresden gewonnen waren, dessen hohe künstlerische Leistungen von der ersten Aufführung der „Glocke“ von M. Bruch her in frischstem Gedächtniß standen, dafür bürgte weiter auch die anerkannte und bewährte Tüchtigkeit des Vereins. Der Erfolg hat gezeigt, wie sehr die Erwartungen erfüllt, wenn nicht übertroffen worden sind. Herr und Frau Professor Hildach,

in der
 an sch
 ge ein-
 ren-
 den.
 bereits
 auch
 bernitz,
 s Frei-
 enburg
 Agen-
 ge der
 l u n g
 he An-
 und jet
 fethern
 ng hat
 wieder
 m der
 b und
 mmen.
 plugen
 e, wo-
 achdem
 worden,
 dieser
 oftver-
 ruf s
 chafter
 r seine
 Liebe
 größte
 Maße
 er von
 circa
 wochen-
 a nicht
 durch
 p, um
 uchen,
 ehirde
 schim-
 Aus-
 h m -
 , am
 , daß
 n i t
 haben.
 m o -
 lossler,
 d a
 einma-
 rieden
 ad" ist
 thrent-
 eil er
 legen,
 B.
 habte
 ang-
 wieder
 a die
 r fast
 t sie
 ia s"
 lichen
 und
 Zeit
 des
 auch
 sein
 Mit-
 tigger
 Mer-
 arren,
 rsten
 er in
 weiter
 gteit
 sehr
 offen
 nach,

Beide, trotz der jetzigen an Catarrhen der Stimmorgane so reichen Jahreszeit, stimmlich prächtig disponiert, wurden ihren aufstrebenden Partien nach jeder Seite hin in vollstem Maße gerecht, und dürfte es wohl schwer sein, zu entscheiden, wem von Beiden der erste Preis gebühre. Fräulein Claus-Dresden, deren volle sympathische Altstimme wir zum ersten Male Gelegenheit hatten hier zu hören, führte gleichfalls ihre Partie mit vollem Verständnis und großer Sicherheit durch. Die Cöbte wurden vom Verein unter der bewährten Leitung des Herrn Domorganisten Schumann mit gewohnter großer Präcision und in ihrer Verbindung mit Solopartieen mit anerkennenswerther Discretion vortragen. Auch das Orchester war bemüht, seiner Aufgabe trotz der unvermeidlichen ungünstigen Placierung ganz gerecht zu werden. Der Verein hat somit mit dieser Ausführung seinem Ruhmes- und Ehrenranze ein neues Blatt hinzugefügt und darf sich der dankbarsten Anerkennung aller Besucher der Musik-Aufführung versichert halten.

Gestern Abend hielt der Bauern-Verein in Merseburg im Saale der „Kaiser-Halle“ sein sehr gut besuchtes Herbstvergügen ab. Dem vom hiesigen Trompetercorps ausgeführten Concert folgte ein bis zum Morgen während der Ball, dem es an reger Betheiligung nicht fehlte.

Heute Freitag Abend findet im „Tivoli“ das erste Abonnements-Concert vom Trompetercorps statt.

Die verehel. Gutbesitzer Amalie Köthling in Sitteln entfernte sich in der Nacht zum 17. d. M. heimlich aus ihrem Bett und suchte den Tod in dem dicht hinter dem Dorfe vorbeifließenden Floggraben. Der erschrockene Gemann fand nach langem Suchen ihre Leiche daselbst. Unglück unter dem Vieh — es waren während des vergangenen Sommers kurz hintereinander 3 Röhre „draufgegangen“ — hatte sich die Unglückliche so zu Herzen genommen, daß sich ihr Geist zu unruhen begann, was die Ursache des Selbstmordes ist. Vier noch unerwachsene Kinder betrauern ihre Mutter.

Gottesdienst-Anzeigen.

Dom: Sonnabend, Abends 6 Uhr, kirchliche Andacht. Herr Konfessorial-Rath Leuschner.

Repertoire des Stadttheaters zu Halle a. S.

Sonnabend, 20. November: Martha, von Holow. — Sonntag, 21. Nov.: (halbe Preise) Nachmittags: Medea, Trauerspiel von Grillparzer. Aeltere: Fr. Julia Behre. Anger Abonnement. Abends: Lohengrin, v. Rich. Wagner

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonnabend, 20. November: Geinrich der Vierte. — Sonntag, 21. November: Otto der Schöne. Altes Theater. Sonnabend, 20. November: Der Weg zum Fernen. Sonntag, 21. November: Wallenstein-Luzio: Nachmittags 3/4 3 Uhr. (Ermäßigste Preise) Wallenstein's Lager. Die Piccolomini. Ende gegen 6 Uhr. — Abends 7 Uhr. (Gewöhnliche Preise.) Wallenstein's Tod.

Handel und Verkehr.

Halle, 18. November. Preise mit Ausschluß der Maltzgerührer per 1000 Kilo Netto. 1000 Kilo Weizen ruhig, 144 — 158 M., Landweizen bis 162 feinsten über Notiz. Roggen, ruhig, 132 — 137 M., Gerste, unverändert, Oberaltgerste 160 — 185 M., Oaser, wait, reichlich angeboten, 118 — 123 M., Raps ohne Angebot. Mohlfamen 43 — 44,50 M. Victoria-Erbfen 160 — 185 M., feine besser bezahlt. Kümmel ohne Notiz. Stärke incl. Faß p. 100 Kilo netto, gestagt, 34 — 35,50 M.

Ermittekte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Einfen 28 — 45 M., Bohnen 17 — 17,50 M., Schwerbohnen über Notiz, Erbsen, Kleearten, 2 ohne Namen ohne Angebot.

Futterartikel: Futtermehl 13 — 14 M. Roggenstie 9,75 M. Weizenhaalen 8,00 — 8,25 M. Weizenstie 8,50 M., Weizenstie helle 9,50 — 10,50 M. dmille 8,50 — 9 M. Dalmatier 11,75 — 12,25 M. — Ratz 27,00 — 28,50 M., Rüböl 44,50 M. — Solaröl 9,25/30 11,50 — 12,00 M., Spiritus, p. 10000 Liter Proc. feht, Kartoffel 37,00 M. — **Waggeburg**, 18. Novbr. Land-Weizen 155 — 161 M., Weizen 156 — 160 M., glatter engl. Weizen 144 — 149 M., Rump-Weizen 139 — 144 M., Roggen 130 — 135 M., Gersten-Gerste 155 — 195 M., Land-Gerste 142 — 152 M., Hafer 124 — 129 M., per 1000 Kilo. Kartoffelpir. pro 10,000 Vierprocente loco ohne Faß 36,80 — 37,10 M.

Inseraten - Annahme

bis spätestens 10 Uhr Vormittags.

Anzeigen.

Badhaus-Verpachtung.

Das Gemeinde-Badhaus zu Braunsdorf soll

Dienstag, den 30. d. Mts. Mittags 1 Uhr

im Zweiling'schen Gasthose daselbst öffentlich meistbietend verpachtet werden. Nacht-Antritt den 1. Januar 1887. Bedingungen im Termin, auch schon vorher einzusehen.

Der Orts-Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Stundenrufers in der Gemeinde Ostrau bei Dürrenberg ist anderweit zu besetzen. Bewerber wollen sich bis den 1. Decem. ber 1886 bei dem Unterzeichneten melden. Ostrau bei Dürrenberg, d. 18. Novbr. 1886. Dietzsch, Ortsrichter.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 22. ds. Mts., Vorm. 10 Uhr versteigere ich im Striebing'schen Gasthose zu Keuschberg verschiedene Möbel u. 1 Gebett Betten.

Merseburg, 19. November 1886.

Tauchnitz, Ger.-Vollz.

Zwangsversteigerung.

Montag den 22. d. M., Mittags 12 Uhr, versteigere ich in Dürrenberg 1 Pferd, 2 Käuferischeine, 1 Fleischerwagen, 1 Pflugschwan, mehrere Enten und Hühner u. dergl. m.

gegen sofortige Baarzahlung. — Versammlungsort: Gasthof zu Dürrenberg.

Merseburg, den 19. November 1886.

Tauchnitz, Ger.-Vollz.

Die billigsten Familienseifen sind:

Jünger & Gebhardt's preisgekrönte Glycerinseife in Nieg. à 6 Stücken 45 Pf. Cocoseife à 6 45 Pf. Glycerinabfallseife der Riegel 25 Pf. preisgekrönte Baselineiseife à St. 50 Pf. 3 Stück M. 1.40

Familienseife 1/4 Carton 1 Pfund M. 1. — Klettenwurzöl zur Stärkung des Haarwuchses à Fl. 25 und 50 Pf.

Königs Räucherseifen wovon einige Tropfen genügen, um ein Zimmer angenehm zu parfumieren à Fl. 50 und 75 Pf.

Ambra Lavendel-Essenz à Fl. M. 1. — in der Drogen- und Farbenhandlung von

Oscar Leberl, Burgstraße 16.

Jedem Zahnschmerz hebt sofort C. Stephan's Cocawein Originalsachen (mit Schutzmarke) à 1 n. 2 M. in den Apotheken.

Nach Amerika

mit Post- und Schnell dampfern des Nord-deutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a. S. Poststr. Nr. 2

Haupt-Agenten-Gesuch.

Eine bestrenommierte Vieh-Versicherungsgesellschaft sucht am hiesigen Orte einen soliden tüchtigen

Haupt-Agenten.

Bewerbungen unter T. Z. 928 an Haasenstein & Vogler, Halle a. S. erbeten.

Ich mache ein hochgeehrtes Publikum von Merseburg und Umgegend darauf aufmerksam, daß sich auch in diesem Jahre der Verkauf von

echten

Halleschen Pfefferkuchen

Breitestraße 21 befindet.

Ferner empfehle Cacao, Chocolade, Zunderwaren und Baumconfecte. — Die Preise sind genau so gestellt, wie ab Halle.

Wilhelm Werner,

Breitestraße 21.

Deutscher Privatbeamten-Verein.

Zweigverein Merseburg.

Die Mitglieder des hiesigen Zweigvereins werden zu der am Montag, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr im „Herzog Christian“ stattfindenden Versammlung freundlich eingeladen.

Tagesordnung: Berathung der Statuten.

Definitive Wahl. Vorstandes.

Nichtmitglieder, welche dem Verein beitreten wollen, haben Zutritt.

Der prov. Vorstand.

General-Versammlung

der Ortsrentenkasse der Tischler und Berufsgeoffnen.

Sonnabend, den 20. November Abends 8 Uhr

in der Restauration zur guten Quelle.

Tages-Ordnung:

1) Bestätigung und Feststellung des Gehaltes für den Kassirer.

2) Wahl von 3 Rechnungsrevisoren.

Anträge, welche noch zur Verhandlung kommen sollen, sind spätestens bis Freitag, d. 19. d. M. Abends 8 Uhr beim Vorliegenden einzureichen.

Um zahlreiche Betheiligung der Mitglieder und Arbeitgeber wird gebeten.

Der Vorstand.

C. Pertz, Vorsitzender.

Die Möbel-Tischlerei

von

Frau Wittwe Hänel,

Neumarkt 73.

empfeilt ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Die Beerdigung meiner guten Marie findet Sonnabend, den 20. d. Mts., Nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des Stadt-gottesackers aus statt.

Frau Wittwe Dorenberg.

Gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr entschlief sanft

Frau Christiane Merkel geb. Leissring

im 74. Lebensjahre, was wir tiefbetrubt hiermit anzeigen.

Die Beerdigung findet Montag früh 9 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Merseburg, am 19. November 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Firma C. A. Stefner, Merseburg,

beabsichtigt die Bestände ihres Waarenlagers behufs Geschäftsübergabe zu reduciren.

Diejenigen Artikel, welche

bedeutend unter dem Einkaufspreis

ausverkauft werden sollen, bestehen in:

Buckskins und **Paletotstoffen** für Herren, **Plüsch** und **Confections-Stoffen** für Damen, **Regen-Wintermänteln** u. **Kinder-Confection**, **Gardinen**, **Meubelstoffen** und **Tischdecken**, **Teppichen**, **Läuferstoffen** und **Linoleum**

sowie in großen Posten:

Aleiderstoffen, **Lamas**, **Flanellen** zc. und sind in dem hinteren Theil des Geschäftslotals zusammengestellt.

Der Verkauf beginnt Montag den 22. November.

Geschäfts-Verlegung.

Hiermit zeige meinen werthen Kunden und einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum ganz ergebenst an, daß ich mein Geschäft von **Breitstraße Nr. 21**

nach **Markt Nr. 13** verlegt habe.

Für das mir bisher geschenkte Wohlwollen und Vertrauen bestens dankend, bitte ich dasselbe auch auf mein neues Geschäftslocal übertragen zu wollen.

Ich empfehle sämmtliche Neuheiten in allen nur erdenklichen Sorten

Korbwaaren, **Korbmöbeln**, **Kinder- u. Puppenwagen**,

Kinder- und Puppen-Fahrstühlchen

u. s. w., u. s. w.

in nur extra guter und solider Ausführung.

Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

Gustav Hellwig, Korbmachermeister,

Merseburg, **Markt Nr. 13.**



Zur Beachtung!

Ich vermittele Käufe, Verkäufe und Geldgeschäfte, fertige Kauf-, Tausch-, Mieths- und Pachtverträge, sowie Testamente, Klagen, Cessionen, Quittungen, Nachlastzagen und schriftliche Arbeiten aller Art.

Kapitale zu 4 und 2 1/2 Procent habe ich stets auszuleihen.

Auctionsgegenstände können bei mir jeder Zeit angemeldet werden.

Merseburg. Markt 25.

R. Pauly,

Actuar a. D. und ger. Taxator.

Von Sonnabend, den 20. d. M. ab sieht ein großer Transport von sehr schönen und schweren **Altenburger und Dessauer Röhren und Kalben** (hochtragend und frischmilchend) sowie ächte **Simenthaler Zuchtbulen** und hochtragende **Kalben** bei mir zum Verkauf.

J. Petsold, Weiszenfels.

12 bis 15 starke gesunde **Ellern** stehen in Spergau zum Verkauf. Zu erfragen bei **Friedrich Buschendorf**, Ortstrichter.

Former finden sofort dauernde Beschäftigung.

Chr. Hagans, Erfurt, Maschinenfabrik, Eisengießerei und Kesselschmiede.

Frischen Schellfisch auf Eis per Pfund **M. 0,25**

empfehlen **C. L. Zimmermann.**

Ital. Brünellen, türk. Pflaumen, Preiselbeeren empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Der Herr Baron.

Ein Pariser Lebensbild.

Madame de Salande macht kein großes Haus; aber ihre Soireen, die sie in Zwischenräumen von zwei bis drei Wochen giebt, haben einen gewissen Ruf gewonnen; die Herrenwelt drängt sich zu Madame de Salande und sagt ihr Galanterien und Schmeicheleien, in der Hoffnung, zu einem der nächsten Gesellschaftsabende mit einer Einladung beehrt zu werden. Es war feststehend, daß zu den Soireen der Frau von Salande nie mehr als dreißig Personen geladen wurden. Der Salon hätte auch kaum für eine größere Anzahl genügt, denn, wie gesagt, ein großes Haus macht Madame nicht. Sie ist eine stolze, ansehnliche Dame in jenem Alter, das bei Frauen, die sich gut conservirt, nicht ganz leicht zu bestimmen ist. Man sieht sie wenig am Tage, fast immer nur beim Kampenschein, dessen Wirkung sie sich vortrefflich zu Nütze zu machen weiß. Jene Männer, welche der erste Eindruck befiel, sagten deshalb auch ganz richtig: „Madame de Salande ist immer noch eine schöne Frau!“ Sie verstand es meisterhaft, zu ihren Soireen die richtigen Einladungen zu treffen. Es war, als ob sie den Charakter des Eingeladenen vorher genau studierte und sich dann Bemühung, nur solche Personen noch zu Gast zu bitten, welche der Eigenschaft jenes ersten vollständig zusagten. So kam es, daß man im Salon der Frau von Salande niemals sich langweilte, und vielleicht bestand darin der ganze Reiz, der höchste Reiz ihrer Gesellschaften.

Madame de Salande war eine eifrige Aristokratin. Ihr Gemahl war ein treuer Anhänger des „Roy“, ein entschiedener Gegner der rohmähigen Republik gewesen, seine Wittve blieb seinen Prinzipien getreu und bemühte sich, ihre einzige Tochter Cölestine in ihren Grundrissen zu erziehen. Cölestine war ein Mädchen von h. v. zehn Jahren, geschaffen, um zu lieben und geliebt zu werden. Die würdevolle Schönheit ihrer Mutter war bei ihr anmuthige Lieblichkeit, ein heiteres Lächeln umgaverte den kleinen Mund, aus den lustigen Augen glänzte hitziger Jugendmuth und hinter den Wölkchen ihres braunen Haars schienen zahllose kleine Liebesgötter ihr Heim aufgeschlagen zu haben. Mademoiselle de Salande war der zweite bedeutsame Magnet der Soireen ihrer Mutter, und fast die gesammte, auf denselben vertretene Herrenwelt pflegte ihr den Hof zu machen. Die Dame des Hauses sah das mit stolzer Genugthuung, aber sie war trotzdem nicht ganz zufrieden. Frau von Salande war nicht reich, es glückte ihr eben, die Position in der Gesellschaft zu behaupten, welche sie inne hatte, und das intime Leben der Damen hätte Manches erzählen können, was in argen Kontrast zur glänzenden Außenseite stand. Cölestine mußte deshalb heiraten, und zwar bald, und weiter einen reichen und angesehenen Mann, der natürlich die Ueberzeugungen seiner Schwiegermutter würde theilen müssen. Der Gedanke, eine plebejischen Republikaner zum Schwiegersohn zu erhalten, hätte Madame de Salande unbedingt einen Nervenanfall zugefügt.

Es war auch dahin gekommen! Einer ihrer Gäste, Marquis d'Arnage, hatte einen jungen Vetter aus der Provinz, der nach Paris gekommen, in ihrem Hause eingeführt. Der Pariser Marquis galt als eine Säule der „königstreuen“ Partei, sein Vetter mußte also unbedingt derselben Richtung huldigen. Es war ein angenehmer junger Mann, zwar mit etwas provinziellen Manieren, aber das gab sich, und dazu mit einer Rente von fünfzigtausend Franken im Jahr. Frau von Salande hatte das bald entdeckt, denn einer Mutter, die für ihre Tochter einen geeigneten Freier in Aussicht hat, bleibt überhaupt nichts verborgen. Cölestine schien am Marquis Jules, sein Pariser Vetter hieß Henri, großes Gefallen zu finden; die Weiden verplauderten manches Viertelstündchen in der angenehmsten Weise und es währte nicht lange, so war Jules

ein regelmäßiger Besucher im Hause der Frau von Salande. Diese letztere triumphierte, die Erklärung des jungen Mannes schien unmittelbar bevorzustehen, und dann würden sich die bisherigen engen Verhältnisse bald ändern. Marquis Jules kam auch mit seiner Erklärung, aber zusammen damit die Katastrophe. Er theilte der erbleichenden Frau mit, er müsse in seine Heimath reisen, ihm sei das Mandat eines Abgeordneten für die Deputirtenkammer angetragen und er wolle diesem Rufe Folge leisten. Die republikanische Partei bedürfte seiner. Um eine starke Ermutigung für den Wahlkampf zu haben, möchte er aber das Jawort des Fräuleins von Salande mit sich nehmen. Auf diese unerwartete Eröffnung hin hatte Frau von Salande wirklich einen Nervenanfall bekommen und ungeachtet aller Bitten des verliebten Pärchens dann den Freier abgewiesen.

Sie war mit sich und der Welt über diese Täuschung zerfallen. Das hatte sie niemals für möglich gehalten. Doch es sollte ihr der Trost nicht fehlen. Eine neue glänzende Erscheinung tauchte in ihrem Salon auf, der Baron Mourillon, ein Weltmann ersten Ranges und im Besitz schier unerhörlicher Geldmittel. Frau von Salande war von ihm entzückt, bezaubert, zu ihrem Aerger kummerte sich aber Cölestine um so weniger um ihn. Mourillon bewarb sich auf das Eifrigste um die Gunst des jungen Mädchens, allein dieses ging ihm gegenüber nie aus den Grenzen der strengsten Höflichkeit heraus. Baron Mourillon biß oft die Zähne deshalb zornig zusammen, aber ein freundliches Wort der Mutter der Trostigen hatte ihn immer wieder befähigt. Er bewies sich Frau von Salande gegenüber auch als wahrer Freund. Als diese einst bestürmt wurde, ihren Salon doch wöchentlich zu öffnen, hatte er ihr im Vertrauen und in der feinsten und nobelsten Weise seine Hilfe, wenn diese nothwendig, angeboten. Als künftiger Schwiegersohn sei es ihm wohl gestattet, der Frau Mama zu helfen, wie er könne. Und dabei hatte er ihr respectvollst die Hand geküßt. Warum sollte Frau von Salande das Anerbieten nicht annehmen; Cölestine war ein Trostlopp, der bald genug sich besinnen und sein wahres Glück erkennen würde.

Der Salon Salande wurde eine Berühmtheit. Immer stärker ward der Andrang, Baron Mourillon führte die vornehmsten Fremden ein. Sogar ein russischer Fürst war darunter gewesen. Frau von Salande war ganz glücklich über diese Ehre, ihre Vorliebe zum Herrn Schwiegersohn stieg von Tag zu Tag. Nur Cölestine blieb kalt wie Eis. Madame konnte es natürlich nicht hindern, daß die Herren in einem Nebenzimmer ein wenig spielten, obgleich es ihr nicht ganz recht war. Auch der Baron Mourillon war trotz seines Glückes ein großer Gegner des Spieles. Mit Gewalt fast mußten seine Freunde ihn zwingen, am grünen Tische zu erscheinen, den er fast regelmäßig mit gefüllten Taschen wieder verließ. „Das ist der Lohn der Tugend, sagte ihm die gute Frau von Salande und der Baron küßte ihr lächelnd die weiße Hand.

Man beging den Geburtstag der Dame vom Hause durch ein kleines Fest. Alles war in frohster Laune, Baron Mourillon war wiederum fast mit Gewalt von der Seite der Damen zum Spieltisch gezogen worden. Frau von Salande strahlte von Schönheit und Lebenslust. Dieser Glanz verjagte aber, als ihre Tochter, die sich einen Augenblick entfernt hatte, wieder erschien und der Mutter einige Worte ins Ohr flüsternte Schwanfend erhob sie sich, nahm sich gewaltiam zusammen, stotterte eine kleine Entschuldigung und folgte der voranschreitenden Tochter. Draußen vor der Salonthür sank sie halb ohnmächtig auf einen Stuhl. Dort stand der Polizeikommissar des Viertels mit mehreren Beamten, der ihr in dünnen Worten mittheilte, der Behörde sei die Anzeige gemacht, in ihrer Wohnung werde falsch gespielt, er sei beauftragt, den Baron Mourillon, der als Falschspieler bezeichnet, zu verhaften. Uebrigens sei Mourillon kein Baron, sondern

ein ausgefeimter Hochstapler. Madame de Salande habe bis auf Weiteres Hausarrest. Bei diesen letzten Worten wurde Madame total ohnmächtig und von ihrer Tochter und dem Kammermädchen in ihr Schlafzimmer gebracht. Den Beamten aber gelang es, die Spieler zu überraschen und den „Baron“ Mourillon mit seinem ganzen Handwerkszeug festsicher Karten festzunehmen. Die Gesellschaft stob auseinander, es gab einen unerhörten Skandal.

Madame de Salande hat ihren Salon nicht wieder eröffnet. Dem Einfluß des Abgeordneten Marquis Jules d'Arnage ist es gelungen, ihre Unschuld bald klarzustellen und ihr alle weiteren Unannehmlichkeiten zu ersparen. Madame ist durch den Schlag ganz gebrochen und sie hat deshalb auch keine Einrede weiter gemacht, als Jules zum zweiten Male Cölestine zur Frau begehrt. Sie lebt still auf der Besitzung ihres Schwiegerohnes. Baron Mourillon erhielt eine schwere Kerkerstrafe.

Kleine Mittheilungen.

* In einem bei Jena liegenden Dorf erzählte mir auf meiner Reise nach Frankfurt der Gastwirth, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht am 14. October 1806, um die Zeit, als das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von den Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preussischer Reiter darin gezeigt hätte, und versicherte mir, daß, wenn alle Soldaten, die an diesem Tag mitgefochten, so tapfer gewesen wären wie dieser eine, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen als sie in der That waren. „Dieser Kerl, sprach der Wirth, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof und rief: Herr Wirth! und da ich fragte: was giebt's? Ein Glas Branntwein! antwortet er indem er seinen Säbel in die Scheide wirft, mich dürstet!“ „Gott im Himmel,“ sag' ich, „will Er machen, Freund, daß Er wegkommt! Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf!“ „Er was, spricht er, indem er dem Pferd die Bügel über den Hals legt, ich habe den ganzen Tag nichts genossen.“ „Nun, Er ist, glaub' ich, vom Satan beissen. He, Diele, ruß' ich, schaff' ihm eine Flasche Danziger bei und sage: Da!“ und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite. „Ach was, spricht er, indem er die Flasche wegstößt und sich den Hut abnimmt, wo soll ich mit dem Quark hin? Un: Schen! Er ein, spricht er, sich den Schweiß von der Stirn abtrocknend; denn ich habe keine Zeit.“ „Nun, Er ist ein Kind des Todes!“ sage ich. „Da, sag' ich, und schenk ihm ein, da, trink Er und reit!“ „Wohl mag's Ihm bekommen!“ „Noch eins,“ spricht der Kerl, während die Schöpfe schon von allen Seiten in's Dorf prasseln. Ich sage noch eins!“ „Plagt Ihn . . .?“ „Noch eins!“ spricht er, und streckt mir das Glas hin, und gut gemessen, spricht er, indem er sich den Bart wischt und sich vom Pferd herab schneuzt; denn es wird baar bezahlt.“ „Ei mein Seel! So wollt' ich doch, daß Ihr . . . Da! sag' ich, und schenk' ihm noch ein zweites und schenk' ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein und frage: Ist Er nun zufrieden?“ „Ach, schüttelt sich der Kerl, der Schnaps ist gut. Na, spricht er und setzt sich den Hut auf: Was bin ich schuldig?“ „Nichts, nichts!“ versetz' ich. „Nack Er sich in Teufelsnamen! Die Franzosen zeigen sich augenblicklich im Dorf!“ — „Na, sagt er, indem er in seinen Stiefel greift: so soll's Ihm Gott lohnen! Und holt aus dem Stiefel einen Pfeifenstummel hervor und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: „Schaff' Er mir Feuer!“ „Feuer? sag' ich, plagt Ihn . . .?“ „Feuer, ja, spricht er; denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen!“ „Ei, den Kerl reiten Legionen! He, Diele!“ ruß' ich das Mädchen und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schaffst das Mädchen ihm Feuer. „Na, sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht im Maul, nun sollen doch die Franzosen die

Schwerenoth kriegen!" Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt und zum Fingel greift, wendet er das Pferd und zieht vom Leder. "Ein Mordferd!" jagt er, "ein verfluchter, verwehelter Galgenfrid! Will Er sich in Henkers Namen scheeren, wo Er hingehört? Drei Gassen, sieht er nicht? halten ja schon vor dem Thor!" "Es was, spricht er, indem er ausspuckt, und saßt die drei Kerls bligen in's Auge: wenn ihr zehn wären, ich fürch' mich nicht!" Und in dem Augenblick reiten auch schon die Franzosen in's Dorf. "Basse Manella!" ruft der Kerl und giebt seinem Gaul die Sporen und sprengt auf sie ein, sprengt, so wahr Gott lebt, auf sie ein, und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohe'sche Korps hinter sich hätte, an, dergestalt, daß, da die Gassen ungewiß, ob nicht noch mehr Teufliche im Dorf sein müßen, einen Augenblick wider ihre Gewohnheit stutzen, er, mein' Seel, ehe man noch ein Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit an mir vorbei sprengt und Vassa Terentem! ruft und: Sieht Er wohl, Herr Wirth! Und Adies! und: Auf Wiedersehen! und: Hoho, hoho, hoho. So einen Kerl, sprach der Wirth, hoch ich Zeit meines Lebens nicht gesehen." So erzählt Heinrich v. Kleist.

* Eine recht heitere Episode spielte sich dieser Tage im Allgemeinen Wiener Krankenhaus ab. Gegen 10 Uhr Vormittags, so erzählt das „W. W. Extrabl.“, schritt ein kleiner, ziemlich abgeriffener gekleideter Mann mit einem großen Höcker durch das Eingangsthor des Nischenhauses und irrte dann ziemlich lange in den zahlreichen Höfen umher, getraute sich aber Niemanden anzusprechen. Ueber eine halbe Stunde war er so von Hof zu Hof gepilgert, endlich blieb er vor der Aufnahmestanzel stehen, und zufälligerweise trat in diesem Moment ein Arzt zur Thüre heraus und erbllickte den ratlos dreinschauenden Buckeligen. „Was wünschen Sie?“ fragte er. — „I biß schön, san So a Doctor?“ — „Ja wohl,“ erwiderte lächelnd der Arzt. — „Na, da biß i um a ärztlich's Zeugniß.“ — „Zu welchem Zwecke brauchen Sie das?“ — „Na, für's Gericht.“ — „Da müssen Sie sich an den Polizeibezirks-Arzt wenden.“ — Der Buckelige frauchte sich verlegen hinter den Dyrn. „Ja, das wär recht schön, aber das is mir z' gefährlich!“ — „Wieso?“ fragte erstaunt der Arzt. — „Um, hm — das is halt a so. Wißens, i muß mit Ihna glei offen reden, weil So a Doctor san; i hab' nämlich mein' Hausherrn was g'tohl'n — und weil i schon — öfter was g'tohl'n hab', wüß'us mit dömal urndtli einnahn. Da hat mir der Zimmerherr vom zweiten Stock, der was auch a Doctor wird, g'gagt, i leid' an einer Krankheit, wo i stehl'n muß, und i brauch' mir nur a Zeugniß vom Spital oder an Doctor geben z' lassen, daß i an derer Krankheit leid', dann können's mir beim Gericht nig thun.“ Damit überreichte er dem Arzte einen Bettel, auf welchem kalligraphisch schön das inhaltsschwere Wort: „Kleptomanie“ geschrieben stand. Der Arzt lagte laut auf. „Ja, mein Vieber, das können wir Ihnen nicht bestätigen.“ — „Na warum denn net? I laß mi untersuchen, dann müßens es ja sehn.“ — „Diese Krankheit ist so schwierig z' erkennen,“ sagte der junge Arzt humoristisch, „daß absolt ein Polizeicommissar dabei sein muß, wenn man den Patienten untersucht. Es wird Ihnen also nichts helfen, wenn Sie den Polizeiarzt umgeben wollen — von der Kleptomanie wird man heut zu Tage beinahe immer nur in wohlverperten Zellen geheilt.“ — Der alte Spitzbube blieb nach dieser Eröffnung einige Sekunden ganz perplex stehen, dann steckte er den Bettel mit seiner rettenden Krankheit wieder ein und verschwand recht betrübt aus dem Hause.

* Maestro Verdi ist mit seiner Gattin zum Winteraufenthalte in Genua angelangt. Kürzlich erschienen viele Freunde des Componisten, ihn zu begrüßen. Man hielt ein fröhliches Mahl, und erst um Mitternacht konnte sich Verdi zu Bette begeben. Eine Stunde darauf weckte er seine Gemahlin und sagte ihr: „Sei nicht böse, meine Liebe, aber ich benötige dein Urtheil; mir ist ein herrliches Thema für ein Duett eingefallen.“ Signora Verdi, an derartige verspätete Musifikationen längst gewöhnt, zündete eine Lampe an; Verdi nahm seinen Schlafrock und setzte sich zum Fingel.

Nachdem er geendet, sagte ihm seine Frau: „Das Duett ist packend, ich aber an deiner Stelle würde es dennoch nicht verwenden.“ — „Warum nicht?“ fragte der Maestro. — „Bögernd erwiderte Signora Verdi: „Nun, weil es Ton um Ton in deinem „Rigoletto“ vorkommt.“ — „So!“ sagte Verdi, „das kann sein, wer kann sich auch Alles merken? Gehen wir zu Bette.“

* Tertianerliebe könnte man mit einer Variante der bekannten „Primanerliebe“ das folgende Hiftörchen betiteln, das vielleicht manchem unserer Leser nicht ganz neu ist, das aber für alle doch einen bemerkenswerthen Beitrag für die Kritik weltstädtischer Verhältnisse abgiebt. Kam da zu einem Director eines Gymnasiums im Norden Berlins eines Tages ein „Weib aus dem Volke“, angethan mit dem sonntäglichen Schmutz und bat um eine Privatanzimmer, als sie den Schulmarchen im Konferenzzimmer von einer Anzahl älterer und jüngerer, meist mit Brillen bewaffneter Herren umgeben antraf. „Was wünschen Sie?“ begann der Director, der irgend eine Beschwerte über das Strafmaß oder dergleichen v.rathete. „Sehen Se“ — fing nun unsere Interviererin an, „id bin de Plümek'n aus de G.-Straße un bin in de Halle mit Dbst ua Zemie. Meine Tochter Anna is ein nettes Mäßen un der Justav H. . ., der bei Ihnen Tertianer is, kommt nun schon zwei Jahre zu uns, un id habe den Menschen ooch recht jern, aber Se wissen wohl, 'ne Mutter hat Pflichten, un da habe id mir usgemacht und bin herjangan, un Ihnen zu fragen, wat so'n Tertianer bei Ihnen eigentlich bet Monat hat. Det Leben is theier und nach de Hochzeit sehn jone junge Leute erst ihren Schaden!“ — Nach einer halben Stunde soll Mutter Plümek' recht niedergeschlagen bei dem Portier vorbeigeschlungen sein.

* Postlagernd, „X 00“. Die „Dresdn. Nachr.“ erzählen: Vor einigen Tagen infirirt ein hiesiger Maler, daß er ein weibliches „Modell“ suche; Adressen poste restante, Chiffre so und so! — Es gehen verschiedene Anerbietungen ein, meist von schon bekannten Modellen, die er indessen eben für sein Bild nicht verwenden will. Eine Adresse aber deutet auf eine ihm noch unbekannte Person. Die Schritztäge verathen sojar einen höheren Bildungsgrad, als den der gewöhnlichen professionmäßigen Modelle — er geht also nach der angegebenen Wohnung. Das Briefchen enthielt nur wenige Worte, durch welche sich die Schreiberin dem Suchenden zur gefälligen Berücksichtigung empfahl. Unser Maler kommt also zu der Wohnung, die sich in einem Parterre befindet. Er klingelt, es öffnet eine ältere Dame von feinerem Aussehen und führt ihn, da er erklärt, wegen Chiffre so und so zu kommen, in ein Zimmer, in welchem er eine Dame bestinquirten Ansehens findet. Dieses und die sehr hübsche solide Einrichtung der Wohnung bestreben ihn einigermaßen, indessen — wenn die Dame nun doch einmal Modell sein will, so ist's schließlich nicht seine Sache, darnach zu fragen. Zufällig entspricht ihr Aeußeres dem Ideal, welches er sich für sein Bild geschaffen, und so ist er denn, wenn auch etwas überrascht und befangen von der für ein landesübliches Modell allerdings außergewöhnlichen Erscheinung und Umgebung, doch erfreut. Die junge Dame ladet mit bester Manier zum Sitzen ein, und er eröffnet denn die Unterhandlung mit der sehr natürlichen Frage: „Sagen Sie, mein Fräulein haben Sie denn schon gegessen?“ Kaum ist ihm das Wort entfallen, als die Dame förmlich zurückschreckt und halb entsetzt fragt: „Was? Gesehen — ich?“ — „Nun ja“, meint der noch mehr verblüffte Künstler, „Sie offeriren sich mir doch auf mein Gesicht; dies hier ist doch wohl Ihr Brief?“ — und damit präsentiert er denselben. — „Ja, das schrieb ich, indessen, wie kommen Sie zu solcher Frage, was bedeutet dieselbe?“ — „Aber, Fräulein, wenn Sie doch schon geneigt sind, die Kunst durch ihre Schönheit zu unterstützen, so muß ich mir doch zunächst die Frage erlauben, haben Sie schon Modell gestanden?“ — Mit einem Schläge war aber jetzt die Sitzung beendet. Die junge Dame war aufgesprungen und versicherte fast schluchzend, daß er sich in einem vollständigen Irrthum befände. Ein bedauerliches Mißverständnis lege offenbar zu Grunde, sie habe auf eine anonnicirte Gouvernantenstelle geantwortet. Der Vergleich ergab, daß die dort bedingte Chiffre genau dieselbe

war, wie die des Malers. Natürlich schloß die eigenthümliche Scene mit allseitiger höflicher Complimentierung, und der enttäuschte Künstler ging, ohne das gewünschte Modell gefunden zu haben, zu einem anderen!

* Ehestands-Rigorosum. Jeder, der heirathen will, soll sich vor dem entscheidenden Schritte einer ernsten Selbstprüfung unterziehen, und schlagen wir dafür folgende neun inhaltreiche Fragen vor: 1) Liebst Du das Aeußere Deiner Braut oder ihr Gemüth? 2) Hast Du Charac er genug, um Deine Ueberzeugung selbst gegen die Bitten Deines Weibes festhalten zu können, andererseits wiederum Deinem Weibe den Verrger, den Du außer dem Hause Dir geholt, nicht beim Heimkommen empfinden zu lassen? 3) Kannst Du auf eine Maßzeit warten? 4) Kannst Du eine Nacht wachen, ohne am folgenden Tage mürrisch zu sein? 5) Kannst Du wirklich Deinen lustigen Brüdern für immer „gute Nacht“ sagen? 6) Kannst Du Dich mit dem vorl. zten Worte begnügen? 7) Kannst Du hetter blicken, wenn Waschtag ist? 8) Kannst Du Widerspruch vertragen, wenn Du weißt, daß Du Recht hast? 9) Kannst Du ein Kind auf den Arm nehmen, wenn es schreit? — Kannst Du diese neun Fragen mit Ja beantworten, so heirathe — aber sofort! (Flieg. Blätter.)

* Verühigend. „Ist auch keine Gefahr, daß die Niesenschlange mich beißt?“ — Menagere-wärter: „Gar keine, gnädige Frau; sie beißt nie, sie schluckt ihre Opfer immer gleich ganz hinunter.“

* Auch ein Grund zur Trauer. Bei dem Leichenbegängnisse eines Millionärs befindet sich unter anderen Trauergästen ein Herr, welcher in geradezu herzbredender Weise schluchzt und jammert. Ein anderer Herr nähert sich ihm und sucht ihn zu trösten: „Verühigen Sie sich doch, mein Vebacher! . . . Sie sind wohl ein naher Verwandter des Verstorbenen?“ — Der Trauergast (schluchzend): „Ein naher Verwandter? Ich? D nicht im Geringsten!“ — Der Herr (erstaunt): „So? Ja weshalb weinen Sie denn?“ — Der Trauergast (jammern): „Eben weil ich kein naher Verwandter des verstorbenen Millionärs bin, meine ich!“

* Ein Phantast. Bummel: „Kennst Du den Gekfator Schnüffl.?" — Stummel: „Ja, leider. Warum?“ — Bummel: „Der Mann hat seinen Beruf verfehlt, der hätte sollen Dichter werden. Die Phantastie, die der hat, Du hast keine Ahnung. Denke nur, gestern war er bei mir und da hat der Phantast, so wahr ich lebe, an meiner Kette — eine Uhr vermuthet.“

* Ein Mittel gegen ein Mittel. Tochter: „Mutter, warum schneidest Du denn eine Notiz aus der heutigen Zeitung aus?“ — Mutter: „Ich muß es, sonst würde unser Papa aus dem Kaufe gar nicht mehr herauskommen, wenn er sie lesen würde!“ — Tochter: „Ja, weshalb denn?“ — Mutter: „Weil darin das Bier als ein Mittel gegen die Cholera empfohlen wird!“

* Unangenehm. Zwei Schwestern sind auf dem Balle, die ältere wacht über die Sittsamkeit ihrer jüngeren Schwester und hält ihr eben wieder eine Sittenpredigt. „Wui, Lieschen, das hätte ich nicht von Dir gedacht, daß Du so Deine Erziehung vergißt. Ich habe es recht gut gehört, daß Du Dich im Vorzimmer haßt küssen lassen.“ Lieschen: „Bante nur nicht! Du läßt Dich doch täglich küssen!“ Olga: „Das ist etwas ganz Anderes, bei mir war es stets nur mein Bräutigam!“ Lieschen: „Ja, bei mir war es auch nur De in Bräutigam!“

* Ein Schmerzenschrei. „Weib, Weib, wo ist die Gerechtigkeit in der Welt? Da lese ich, ein junger Doctor muß ein gebrochenes Heirathsversprechen mit vierzehn Tag lösen, und ich biße mein gehaltenes nun schon vierzehn Jahr!“

* Die neue Tante. „Du, Kennchen, weshalb nennst Du denn Frau Schulze immer „Tante“? sie ist es ja gar nicht?“ — „D doch, sie ist meine Kaffeetante; sie und Mama sind Kaffeeschwester n; hat der Papa gesagt.“

* Eine Uebersetzungsbillette aus einer „höheren Töchterischule“ wird der „Br. B.“ mitgetheilt. Die Ansprache des Hohenpriesters Joab an den König Joas (Königs Athalie IV, 2): Armez vous d'un courage et d'une foi nouvelle wurde von einer „höheren Tochter“ folgendermaßen übersezt: Bewaffnet Euch mit Muth und einer neuen Leber!